

20. VI. 1919

Die Beratungen in St.-Germain.

Das Warten auf den zweiten Teil.

Telegramm unseres Sonderberichterstatters.

St.-Germain, 19. Juni.

Nachdem schon seit einigen Tagen die Pariser Blätter registriert hatten, daß es uns nicht gerade angenehm ist, neuerdings aufs Warten verwiesen zu sein, hatte gestern die „Liberté“ diese Ungeduld getadelt, aber gleichzeitig mitgeteilt, daß uns der zweite Teil des Friedensvertrages heute, aber spätestens morgen übermittelt würde, nachdem der Rat der Vier sich damit beschäftigt hätte, die noch ausstehenden Klauseln zu vereinigen.

Im Gegensatz zu dieser Meldung steht heute eine Mitteilung des „Dauvre“. Das Blatt stellt zunächst fest, daß der Viererrat gegenwärtig nicht beisammen ist, nachdem Orlando in Rom, Wilson in Brüssel und Lloyd George auf einem Ausflug weilt. Dafür, behauptet „Dauvre“, „beschäftigt sich aber der Fünfererrat ein wenig mit Deutschland“. Aber aus der Nachricht, die dieser Ankündigung folgt, entnimmt man dann, daß diese Beschäftigung nicht dem zweiten Teil des Friedensvertrages gilt, sondern der Frage des Klagenfurter Bedens.

Der gestrigen Beratung der fünf Außenminister wurde auch der Präsident der Kommission für jugoslawische Angelegenheiten Tardieu beigezogen, ohne daß es aber zu irgendeinem greifbaren Resultat gekommen wäre. Nach dieser ganzen Sachlage bleibt die Frage weiter offen, wie lange es noch dauern kann, bis unser Friede sich seinem Abschluß nähern wird.

Die wirtschaftlichen Beratungen.

Telegramm unseres Sonderberichterstatters.

St.-Germain, 19. Juni.

Die letzten drei Tage sind durch eine Reihe von Beratungen ausgefüllt worden, die von der Generalkommission unter dem Vorsitz von Dr. Klein mit den Finanzdelegierten geführt wurden. In einem sehr regen Gedankenaustausch wurden zunächst zwecks Vorbereitung einer Note an die Entente alle ökonomischen Klauseln erörtert, die bereits im ersten Teil des Friedensvertrages enthalten sind, also alle Fragen, die sich auf den rechtsgeschäftlichen und privatwirtschaftlichen Verkehr mit den Kriegsführenden und Nationalstaaten beziehen. Die Abschnitte über Schulden, Eigentumsrechte, Liquidation, unlauteren Wettbewerb usw. wurden nach ihrer rechtspolitischen und praktischen Seite hin aufs eingehendste durchgesprochen, wobei die trage Unmöglichkeit der Bestimmungen bis ins Detail festgestellt wurde.

Das wichtigste Kapitel der Beratungen bildete dasjenige, das unsern Friedensvertrag noch ruinöser als den deutschen macht, die im Abschnitt 8 behandelten Sonderbestimmungen für die abgetrennten Gebiete. Diese konstruieren bekanntlich im Gegensatz zur wirklichen Lage einen Kriegszuß zwischen Deutschösterreich und den Sukzessionsstaaten, um die fürchtbaren vermögensrechtlichen Bestimmungen mit ihrer Regierung des Grundsatzes der Gegenseitigkeit auch zu deren Gunsten anwenden und sie auf der gleichen Grundlage regeln zu können wie für die Siegerstaaten.

Das Ergebnis dieser gestern abgeschlossenen Debatten, die mit sehr großer Gründlichkeit geführt wurden, wird ihren Niederschlag in einer Denkschrift finden. In dieser wird zum Ausdruck kommen, daß Deutschösterreich, das ohnehin schon zugrunde gerichtet ist, auf der vorgeschlagenen Vertragsbasis völlig dem Untergang geweiht wäre.

In den maßgebenden Kreisen der Delegation kommt die Anschauung immer stärker zum Ausdruck, daß es ganz unmöglich sein wird, die so unerhört schwierigen kompliziertesten Fragen

der Auseinandersetzung mit den Nationalstaaten auf schriftlichem Wege zu verhandeln. Es wird nachdrücklich angestrebt werden, für diese Materien möglichst mündliche kommissionelle Verhandlungen zu erzielen.

Eugen Lennhoff.

Die Versorgung Deutschösterreichs.

St.-Germain, 19. Juni. Der Oberste Wirtschaftsrat hat in seiner letzten Sitzung am Dienstag die neuen Maßregeln beraten, die zu ergreifen sind, um die Versorgung Oesterreichs bis zur neuen Ernte weiterhin zu finanzieren. Der Rat hat einen Vorschlag der Blockade-sektion gutgeheißen, der sich auf die Errichtung einer Kontrolle des Imports und des Exports von Gold und Wertpapieren nach und von Oesterreich bezieht.

Zusammenfassend über die Friedensverhandlungen.

New-York, 19. Juni. (Zuspruch.) New-Yorker Zeitungen veröffentlichen ein Interview mit Professor Lammasch. Er führte aus: „Ich bin nicht in St.-Germain geblieben, ich wollte nicht nur für dekorative Zwecke dort sein. Man hat uns zwar freundlich aufgenommen und die französischen Offiziere waren überaus lebenswürdig, aber die Zeiten sind viel zu traurig, als daß die Staatsmänner, welche Millionen Hungernder vertreten, sich eines müßigen Vergnügens erfreuen könnten. Präsident Wilsons Politik verstehe ich nicht mehr. Mein Vertrauen in seine Führerschaft der Welt ist allerdings zu stark gegründet, um durch die Ereignisse allzu leicht erschüttert zu werden, aber ich bin bestürzt und verstört wie alle seine europäischen Anhänger. Meine früheren militäristischen Gegner wollen mich ins Unrecht setzen, wie sie es im Winter 1917 im Oberhaus des österreichischen Parlaments versuchten, aber mein pazifistischer Optimismus ist sich gleich geblieben. Ich bin überzeugt, daß Wilson die stärkste Macht ist, die auf die Rettung der Welt vor dem Militarismus hinarbeitet, aber finstere Kräfte sind in Paris losgelassen worden, während die Idealisten zum Schweigen gezwungen wurden. Der Militarismus scheint nun gerechtfertigt, wieder gibt es eine gepanzerte Faust — aber auf der gegnerischen Seite. Guter Wille und gegenseitiges Verständnis scheinen verbannt zu sein, eine wirkliche Versöhnung scheint gar nicht erwartet zu werden. Nichtsdestoweniger war Wilson mein Abgott, und ich habe mich trotz allem an ihn geklammert. Sollte es aber ausgelöscht werden, dann werden finstere Zeiten anbrechen.“

Meine politischen Ansichten über die Zukunft der Staaten in Mittel- und Osteuropa sind genugsam bekannt. Wenn die Entente beabsichtigt, Deutschösterreich zur Vereinigung mit Deutschland zu zwingen, wäre ein anderer Friedensvertrag vielleicht noch schneller zu finden gewesen. Sogar die Rothäute setzen sich nach einem Kampf mit ihren Gegnern zum Beratungsfeuer nieder und rauchen die Friedenspfeife, weil sie instinktiv wissen, daß man zusammenkommen muß, um die Ansichten miteinander auszutauschen. Der Zivilisation des zwanzigsten Jahrhunderts ist es vorbehalten geblieben, das unglaubliche Vorgehen in Versailles und St.-Germain zu erfinden. Auf diese Art wird kein Krieg beendet und kein dauerhafter Frieden geschlossen.“